

Biologische Beobachtungen in Lithauen

von

Prof. Dr. E. Stechow.

(Mit 2 Tafeln.)

Die nicht wiederkehrende Gelegenheit, die sich während des Krieges bot, um in den nahen Ostgebieten wissenschaftliche Forschungen zu machen, hat zu einer ganzen Reihe seltener und bemerkenswerter Wahrnehmungen an dort noch vorkommenden großen Säugtieren geführt, die manches Neue oder wenig Bekannte enthalten. Es sollen daher die zahlreichen biologischen Beobachtungen, vor allem am Wolf, die im Verlaufe eines längeren Aufenthaltes im nördlichen und östlichen Lithauen, in Zubrovo, gemacht werden konnten, hier in kürzester Form niedergelegt werden. Die Aufnahmen des Wisent stammen von einem Besuch in Bialowiec.

Als ein Charaktertier der heutigen lithauischen Wälder darf der Wolf gelten, und zwar heute mehr noch als früher, da der Krieg, ähnlich wie der Feldzug von 1812, infolge des Überflusses an Nahrung eine starke Vermehrung der Wölfe zur Folge gehabt hat.

Im Sommer wird man von den Wölfen wenig gewahr. Trotz ihres ungeheuren Bedarfes an Raub für ihre Jungen kommen sie nicht in die Nähe der Ansiedelungen, da sie draußen im Walde genug Beute finden. Nur ab und zu hört man sie in unzugänglichen Sumpfbetrieben heulen, wo sie ihre Jungen haben.

Gegen den Winter wird das ganz anders. Etwa seit Ende Oktober bemerkt man nächtliche Spuren in nicht allzu großer Entfernung der Gehöfte. Bald wird hier ein Hund, dort ein Schwein oder ein Schaf von ihnen zerrissen. Hunde scheinen geradezu ihre Lieblingsspeise zu sein. Auch der Fuchs fällt ihnen sehr oft und anscheinend ohne besondere Schwierigkeit zur Beute. Diese Feindschaft zwischen so nahe verwandten Species findet in anderen Tiergruppen ihr Gegenstück, z. B. zwischen Kolkraben und Krähen, wie ebendort oftmals beobachtet werden konnte, und erklärt sich wohl aus der Nahrungskonkurrenz, die zwischen nahen Verwandten größer ist als zwischen Species, die sich ferner stehen. Rehe findet man des öfteren zerrissen und verschleppt. Schafe und nicht allzugroße Schweine werden sogar aus den Hürden in der unmittelbarsten Nachbarschaft der Häuser herausgeholt; der Wolf vermag mit einem gerissenen Schaf über eine solche niedrige Hürde hinwegzusetzen. In solche Nähe der Häuser kommen sie meist nur in bewölkten mondlosen Nächten. Trotz dieser Tollkühnheit sind sie äußerst scheu und sehr klug, gehen z. B. kaum je an ausgelegte Kadaver. Auch gesunde erwachsene Pferde können von einem einzelnen Wolf getötet werden. Es geschieht das in der Weise, daß der Wolf dem Pferd an die Gurgel springt und ihm die Schlagadern zerreißt. Pferde werden denn auch immer sehr unruhig, wenn sie auf der Fahrt durch die einsamen Wälder plötzlich Wölfe wittern oder in die

Nähe einer noch frischen Wolfsspur kommen. Sogar Rinder werden gelegentlich angefallen; besonders werden Kälber, wenn sie sich von der Herde auch nur etwas entfernen, den Wölfen eine leichte Beute.

Alle Umfragen bei den Eingeborenen haben dagegen einstimmig ergeben, daß selbst im tiefen Winter bei strenger Kälte Angriffe auf Menschen nicht bekannt seien, auch nicht auf Kinder, sodaß der Wolf selbst da, wo er zahlreich auftritt, nur wegen seines ungeheuren Viehschadens gehaßt und verfolgt, nicht aber eigentlich gefürchtet wird.

Wie die Kraft des Wolfes, so ist auch seine körperliche Gewandtheit eine ganz erstaunliche, besonders die Schnelligkeit seines Laufes, wenn er verfolgt wird. Der schnellste Hund ist nicht annähernd imstande, ihm zu folgen. Die Ursache hiervon liegt, worauf besonders hingewiesen sei, darin, daß die Körperproportionen des Hundes, trotz der nahen Blutsverwandtschaft beider, andere sind als die des Wolfes. Vergleicht man bei beiden die Rechtecke, die durch das Schultergelenk, das Hüftgelenk und die Zehenspitze eines Vorder- und eines Hinterfußes gebildet werden, so erkennt man sofort, daß dies Rechteck beim Wolf viel gestreckter ist als bei irgend einer Hunderasse. Der Wolf ist viel gestreckter gebaut. Er kann beim Lauf daher viel weiter ausgreifen als der Hund. Die Domestikation hat beim Hund zu einer Verkürzung des Rumpfskelettes geführt. Die verkürzende Wirkung der Domestikation auf andere Skeletteile, z. B. auf den Schädel, die sog. Schweinsbildung, ist ja schon lange bekannt.

Eine besondere Eigentümlichkeit, die, soweit ich sehe, aus der freien Natur noch kaum erwähnt ist, ist das Bellen des Wolfes. Es scheint nur selten, in äußerster Wut, vorzukommen, konnte auch nur einmal bei einem angeschossenen Wolf in dem Augenblick, wo der Jäger sich ihm näherte, beobachtet werden. Es war vergleichbar dem Bellen eines großen Hundes, mit tiefer rauher Stimme. Nur Pflugst (1914) erwähnt es nach Beobachtungen an gefangenen Exemplaren.

Die Eingeborenen unterscheiden zwei Arten von Wölfen, den sog. „Hundewolf“ und den „Pferdewolf“. Der Hundewolf ist klein, rötlichbraun, schakalartig und hat etwa 70 cm Widerristhöhe. Der Pferdewolf ist groß, aschgrau, und hat bis über 90 cm Widerristhöhe. Beide Formen kommen durcheinander vor; es sind nicht Männchen und Weibchen, nicht Alte und Junge, auch nicht Sommer- und Winterkleider. Ein Exemplar dieser großen Form konnten wir des Näheren untersuchen und messen. Es war ein altes Männchen von 51,5 Kilo Gewicht, einer Widerristhöhe von 92 cm und einer Gesamtlänge von 175 cm von der Schnauze bis zur Schwanzspitze, ein Tier, das die bisher bekannten Höchstmaße erreichte und sogar etwas übertraf (Abb. 1).

Als ein früheres besonderes Charaktertier der lithauischen Wälder muß man vor allem auch den Wisent nennen. Seine frühere weite Verbreitung kann man noch heute an zahlreichen Ortsnamen einwandfrei feststellen, so z. B. in dem vorstehend vielfach genannten, inmitten großer Wälder und Sümpfe gelegenen Zubrovo. Der Name ist abgeleitet von „Subr“ = Wisent. Dasselbe Wort „Subr“ kehrt in manchen anderen dortigen Ortsnamen wieder, z. B. Zubrowka u. a. m. Auch sei daran erinnert, daß der Gesandte Kaiser Karls V., Sigmund v. Herberstein, derselbe dem die Wissenschaft die einzige genaue Beschreibung und Abbildung des ausgestorbenen Ur wie auch des Wisent verdankt, um 1550

das Vorkommen des Wisent für die Gegenden des östlichen und nördlichen Lithauens ausdrücklich feststellt.

Während eines Besuches im Urwalde von Bialowiec ist es gelungen, einige Aufnahmen des Wisent in freier Wildbahn zu machen, die hier wiedergegeben sind. Heute, wo diese Tierspecies wohl unwiederbringlich dem Aussterben verfallen ist, dürfte diesen Aufnahmen ein ganz besonderer Wert und ein hohes wissenschaftliches Interesse zukommen.

Abb. 2 zeigt einen Wisentstier, einen Einzelgänger, in einem lichten Teil des Urwaldes. Abb. 3 zeigt ein Kalb, Abb. 4 zwei junge Kühe mittleren Alters. Taf. 2 schließlich stellt eine alte völlig ausgewachsene Wisentkuh in voller Seitenansicht bei tiefem Schnee in einer Waldlichtung dar; dies Bild ist aus nächster Nähe aufgenommen.

Es würde wohl nur eine einzige Möglichkeit gegeben haben, den Wisent zu retten, nämlich die ganze Herde zu teilen und die beiden Teile dann in verschiedene Klimate zu bringen, die eine Hälfte in dem Klima der Ebene zu belassen und die andere in ein großes einsames Waldgebiet des Mittelgebirges zu versetzen. Später hätte man dann Kreuzungen zwischen den beiden Stämmen vornehmen können, da sich inzwischen durch die Verschiedenheit des Standortes eine gewisse biologische Divergenz ausgebildet haben würde. Bei dem geringen übrig gebliebenen Bestande wäre dies das einzige Mittel gewesen, um der schädigenden Wirkung der Inzucht vorzubeugen.

E. Stechow, Naturgeschichte Lithauens, 5. Abhandlung.

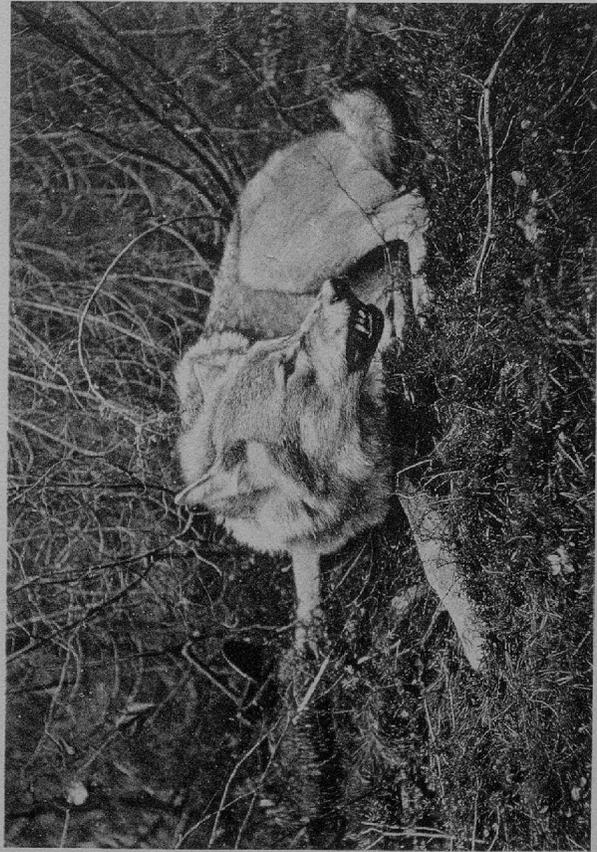


Abb. 1. Alter männlicher Wolf. Motyle, Lithauen.

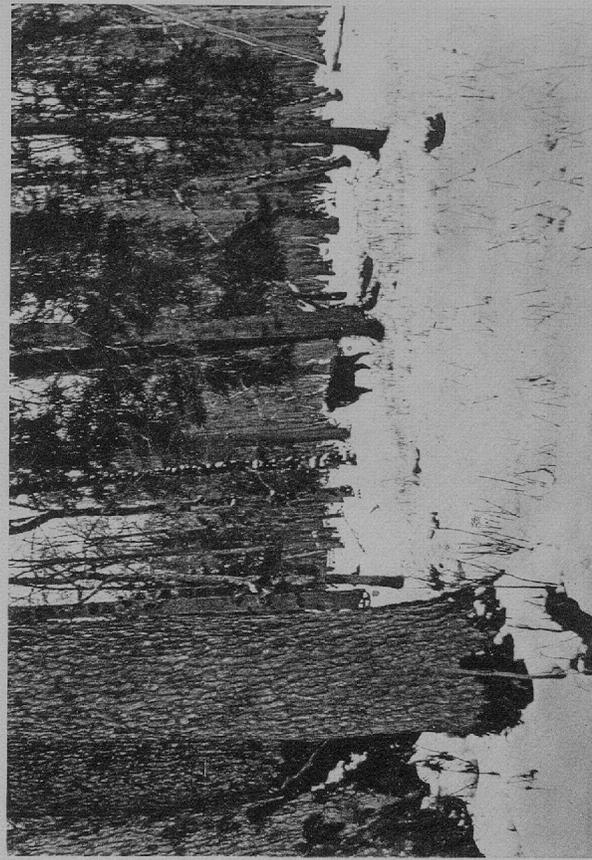


Abb. 2. Wisentstier, aufgenommen im Urwald von Bialowiec.

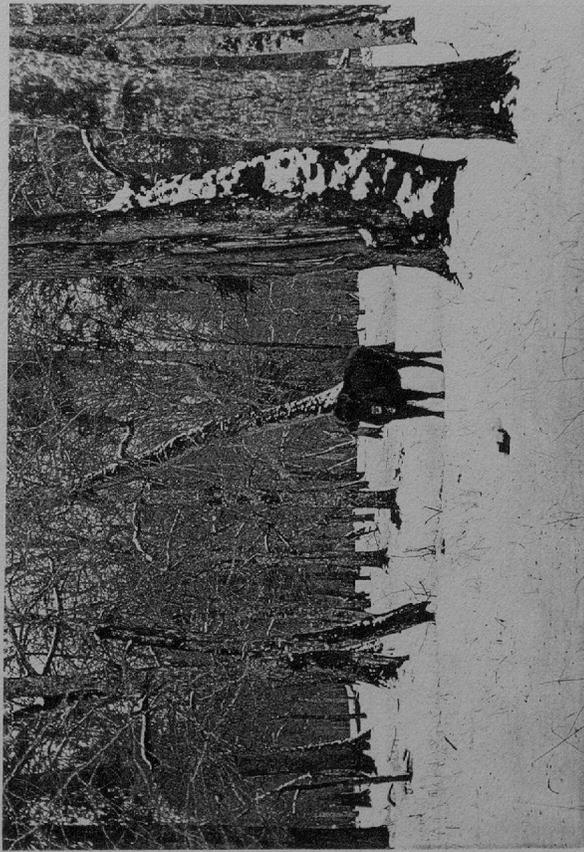


Abb. 3. Wisentkalb, aufgenommen im Urwald von Bialowiec.

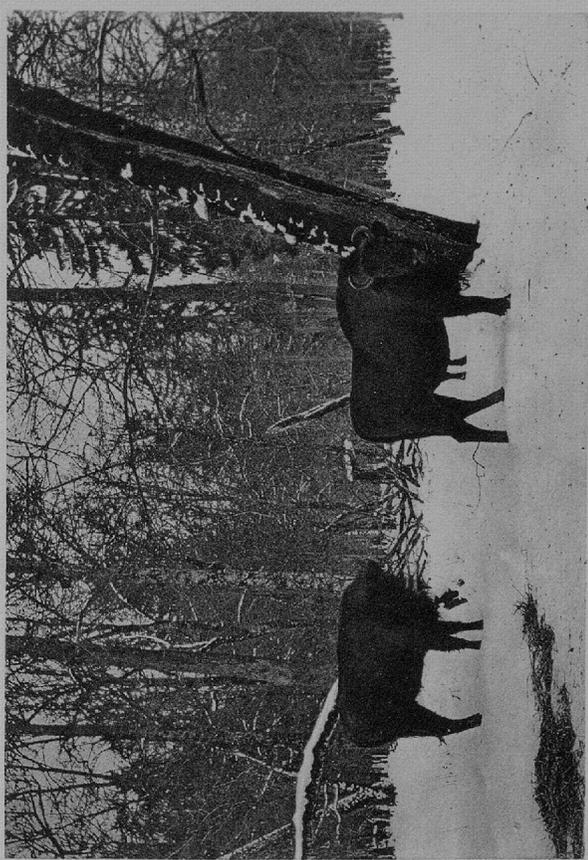


Abb. 4. Zwei junge Wisentkühe, aufgenommen im Urwald von Bialowiec.

Nachdruck in jeder Form verboten.

Abb. d. II. Kl. d. Bay. Akad. d. Wiss. Suppl.-Bd. 5. Abb.

Lichtdruck von J. B. Obernetter, München.



Nachdruck in jeder Form verboten.

Alte Wisentkuh, aufgenommen im Urwald von Bialowiec am 1. Dezember 1915.

Abh. d. II. Kl. d. Bay. Akad. d. Wiss. Suppl.-Bd. 5. Abh.

Lichtdruck von J. B. Obernetter, München.